

BRUNNER
ABRISS DER MITTELENGLISCHEN GRAMMATIK

SAMMLUNG KURZER
GRAMMATIKEN GERMANISCHER
DIALEKTE

BEGRÜNDET VON WILHELM BRAUNE

FORTGEFÜHRT VON KARL HELM

HERAUSGEGEBEN VON

HELMUT DE BOOR

und

HANS EGGERS

C. ABRISSE NR. 6

KARL BRUNNER

ABRISS DER MITTELENGLISCHEN GRAMMATIK



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN 1967

ABRISS DER
MITTELENGLISCHEN
GRAMMATIK

VON
KARL BRUNNER

SECHSTE, UNVERÄNDERTE AUFLAGE



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN 1967

1. Auflage 1938
2. Auflage 1948
3. Auflage 1953
4. Auflage 1959
5. Auflage 1962



Max Niemeyer Verlag Tübingen 1967
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Druck der Omnityplegesellschaft
Nachf. Leopold Zechall, Stuttgart
Einband von Heinr. Koch, Tübingen

Vorwort zur 5. Auflage

Die vorliegende fünfte Auflage des Abrisses der mittelenglischen Grammatik entspricht im großen und ganzen der vierten (Tübingen 1959), doch wurde der Text durchgesehen und in Einzelheiten ergänzt.

Innsbruck, im November 1961

Karl Brunner

Inhaltsübersicht.

	Seite
I. Einleitung	1
Allgemeines (§ 1–4)	1
me. Schreibung (§ 5)	3
II. Lautlehre	6
1. Abschnitt. Vokale (§ 6–31)	6
Vokale der betonten Silben (§ 6–23)	6
Übersicht § 6	6
altenglisches Wortgut (§ 7–13)	9
skandinavisches Wortgut (§ 14–18)	24
französisches (lateinisches) Wortgut (§ 19–23)	26
Vokale der unbetonten Silben (§ 24–31)	33
2. Abschnitt. Konsonanten (§ 32–38)	37
III. Die Flexionsformen und ihre Verwendung	48
1. Abschnitt. Substantiva (§ 39–42)	48
2. Abschnitt. Adjektiva, Adverbia, Zahlwörter (§ 43–50)	55
Adjektiva (§ 43–46)	55
Adverbia (§ 47–48)	58
Zahlwörter (§ 49–50)	58
3. Abschnitt. Pronomina (§ 51–67)	61
Personal- und Possessivpronomina (§ 51–55)	61
Demonstrativpronomina (§ 56–58)	65
Relativ- und Interrogativpronomina (§ 59–60)	67
Indefinite Pronomina (§ 61–67)	71
4. Abschnitt. Verba	74
Flexionsendungen (§ 68)	74
Stammbildung der starken Verba (§ 69)	76
Stammbildung der schwachen Verba (§ 70)	81
Französische Verba (§ 71)	84
Präteritopräsentia (§ 72)	84
Verschiedene Einzelverba (Verb. subst., 'wollen', 'tun', 'gehen', § 73–76)	86
Mit Hilfsverben gebildete Formen (Aktive Zeitformen § 77, Passivum § 78, periphrastische Konjugation § 79)	88
Infinitiv und Gerundium (§ 80)	91
Wörterverzeichnis	93

Abkürzungen.

ae. = altenglisch.

me. = mittenglisch.

ne. = neuenglisch.

an. = altnordisch, allgemein für das Skandinavische der Vikingerzeit verwendet.

agn. = anglonormannisch.

afranz. = altfranzösisch.

Lange Vokale sind, wo nötig, durch das Längezeichen (\bar{a} , \bar{e} usw.), kurze durch den Haken (\check{a} , \check{e} usw.) bezeichnet.

ϵ , ϱ bezeichnen offene, e , o geschlossene Laute.

Andere phonetische Bezeichnungen von Lauten stehen in eckigen Klammern. Hierbei bedeutet:

[δ] den *sch*-Laut (stimmlos),

[\acute{z}] den entsprechenden stimmhaften Laut,

[χ] den deutschen *ch*-Laut,

[γ] einen velaren stimmhaften Reibelaut.

I. Einleitung.

§ 1. Als Mittlenglisch bezeichnet man die Form der englischen Sprache von etwa 1100 bis etwa 1500. Die Abgrenzung gegen die vorhergehende Sprachform, das Altenglische oder Angelsächsische, ist durch das allmähliche Aufhören der literarischen Verwendung der spätaltenglischen (westsächsischen) Schriftsprache gegeben. Diese geriet in Vergessenheit, als nach der normannischen Eroberung das Französische (Anglonormannische) die Sprache des Hofes, der königlichen Kanzleien, der Gerichtshöfe, der Schulen, ja der gebildeten Schichten der Bevölkerung überhaupt wurde. Das Englische wurde nur für Aufzeichnungen mehr praktischer Art, besonders Werke religiöser Unterweisung verwendet. Erst im Laufe des 13. und besonders vom 14. Jahrhundert an bedienten sich auch gebildete Kreise wieder des Englischen. Die Abgrenzung gegen die folgende Sprachform, das Neuenglische, bildet das Vordringen der Sprache Londons als Schriftsprache in ganz England (aber nicht in Schottland).

Das Mittlenglische ist keine einheitliche Sprachform. Die uns erhaltenen Sprachdenkmäler zeigen im 11. und 12. Jahrhundert noch vielfach Formen der spätae. Schriftsprache, unter denen Schreibformen auftreten, welche den inzwischen eingetretenen Veränderungen der Sprache entsprechen. Später bemühen sich die einzelnen Schreiber, ihre örtlichen Mundarten auf Grund der den Buchstaben in französischer oder lateinischer Schreibgewohnheit zukommenden Lautwerten darzustellen. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bilden sich mehr oder minder feststehende örtliche Schreibgewohnheiten aus, doch verschwinden diese nach 1450 weitgehend zugunsten der Sprachformen Londons. Selbst die Londoner Schriftsprache des ausgehenden 15. Jahrhunderts kennt aber noch eine Menge von nebeneinander üblichen Doppelformen.

§ 2. Für die Erkenntnis der me. Sprachformen und ihre örtliche Verbreitung kommen in Betracht:

1. Die Schreibungen in Denkmälern, die örtlich festlegbar sind. Dies sind vor allem Urkunden, doch setzen englisch geschriebene Urkunden verhältnismäßig spät ein und solche des 15. Jahrhunderts zeigen auch in anderen Teilen des Landes bereits vielfach Sprachformen der Londoner Kanzleien. Daneben kommen Schreibungen in Handschriften anderer Literaturwerke in Betracht, deren Entstehungsort bekannt ist, wenn die Abschriften aus ungefähr derselben Gegend stammen. Im allgemeinen übertragen me. Schreiber ihre Vorlagen beim Abschreiben in ihre eigene Mundart, doch geschieht dies vielfach nicht durchgreifend, so daß manchmal auch Formen der Vorlagen unverändert übernommen werden.

2. Reime in Dichtungen, von denen die Heimat des Dichters feststellbar ist. Dabei ist aber zu beachten, daß Dichter des leichteren Auffindens von Reimen wegen manchmal auch solche verwenden, die ihrer Heimatmundart nicht angehören. Weiter wurden beim Abschreiben oder beim Überarbeiten auch Reime oftmals abgeändert, welche der Heimatmundart des Abschreibers oder Überarbeiters nicht entsprachen.

3. Die Ortsnamen, vor allem ihre älteren Formen.

4. Rückschlüsse aus den Sprachformen der heutigen Mundarten.

§ 3. Die me. Mundarten setzen teils bereits ae. bekannte Eigenarten fort, teils nimmt die me. Sprachentwicklung landschaftlich verschiedene Wege.

Im Süden ist die Mundart von Kent auch in me. Zeit deutlich von anderen Mundarten verschieden, dann die das Westsächsische fortsetzenden Mundarten des Südwestens. Die Mundart von Essex und dessen Nachbargebieten ist uns erst aus me. Zeit bekannt. Die Sprache Londons kennen wir vom 12. Jahrhundert an, reich wird in ihr die Überlieferung erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Werke Chaucers, zahlreiche Urkunden). Sie zeigt zuerst südliche Eigentümlichkeiten. Später nimmt sie immer mehr Formen auf, die zuerst im östlichen Mittelland (Lincolnshire und angrenzende Gebiete) nachweisbar sind.

Im englischen Gebiet ist in me. Zeit die Sprache nördlich und südlich des Humber durch grundlegende Unterschiede getrennt. Aus dem südlicherem Gebiet, dem mittelländischen, sind aus dem Osten (Lincolnshire, Norfolk) und auch aus dem Westen zahlreiche, örtlich festlegbare Denkmäler erhalten, die mundartlichen Eigentümlichkeiten also recht gut erfaßbar. Osten und Westen sind deutlich geschieden, der Westen hat einige Besonderheiten mit dem Südwesten gemeinsam. Die Sprachformen der Gegenden nördlich des Humber, die des Nordenglischen, kennen wir erst aus verhältnismäßig später Zeit (Wende des 13. zum 14. Jahrhundert), dann aber aus recht reicher Überlieferung. Auch hier unterscheidet sich der Westen und Osten, außerdem trennt sich das Schottische in den Sprachformen der Literaturwerke des 15. Jahrhunderts vom übrigen Nordenglischen ab.

§ 4. Außer in ihrer Sprachform (Lautstand, Flexion, zum Teil Syntax) sind die me. Mundarten auch in ihrem Wortschatz unterschieden. Vor allem zeigen die südlicheren Mundarten, dann aber auch die schottische Literatursprache, weit mehr französische Lehnwörter als die mittelländischen und anderen nördlichen Mundarten. Die ostmittelländischen und nördlichen Mundarten weisen skandinavisches Wortgut in weit größerem Umfange auf als die übrigen.

§ 5. Die me. Schreibung beruht teils auf ae., teils auf französischen und lateinischen Schreibgewohnheiten. Teilweise versucht man auch neuartige Lautwiedergaben.

A. Aus der ae. Schrift erhalten sich die Zeichen β und γ in der ganzen me. Zeit. Neben β wird ohne deutlichen Unterschied etwa um 1400 auch th üblich, zumal β in den Schriftzügen der Zeit einem y ähnlich, ja gleich wurde. δ findet sich vereinzelt noch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts neben β . γ wird zur Bezeichnung des stimmhaften gutturalen Verschlußlautes durch g ersetzt, wird also bloß Zeichen für den stimmhaften palatalen oder velaren Reibelaut, aber später auch für die entsprechenden stimmlosen Reibelaute. Einige Schreiber verwenden statt bloßen γ auch zh . Zur Bezeichnung des palatalen stimmhaften Reibelautes tritt von etwa 1300 an neben γ auch y . Einige Schreiber schreiben

auch *g*. Das Runenzeichen \mathfrak{W} (wynn) ist im 12. Jahrhundert noch ziemlich allgemein und bis in die Mitte des 13. weitgehend üblich, später nur mehr vereinzelt. Es wird durch *w* ersetzt. *æ* und *ea* werden nach dem 12. Jahrhundert dem Lautwandel entsprechend allmählich und nach 1250 allgemein durch *a* oder *e* abgelöst. In Handschriften des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts findet sich *ea* zur Bezeichnung von [ē], auch wenn dieses nicht auf ae. *ea* zurückgeht. Im 14. Jahrhundert kommt *ea* zur Bezeichnung von ē in anglonormannischen Handschriften auf, dann auch in englischen, in diesen zuerst in französischen Wörtern. *eo* erhielt sich als Bezeichnung des aus *eo* entstandenen [ō]-Lautes (§ 10) in Gegenden, wo dieser Laut bestehen blieb, bis ins 15. Jahrhundert und wurde gelegentlich auch zur Bezeichnung des aus franz. *ué* entstandenen [ō]-Lautes verwendet (so in *people*).

B. Französischer Schreibgewohnheit entspricht die Verwendung des *u* für den [ū]-Laut, dessen ae. Wiedergabe durch *y* aufhört. *y* wird, soweit es nicht den palatalen stimmhaften Reibelaut bezeichnet (siehe unter A), ein unterschiedslos neben *i* verwendetes Zeichen. Gelegentlich, besonders in Handschriften des 15. Jahrhunderts, wird für den [ū]-Laut auch *ui*, *uy* geschrieben. Der [ō]-Laut wird manchmal mit *ue*, aber auch mit *o* und *u* bezeichnet. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts kommt die Schreibung *o* für den [u]-Laut (statt *u*) auf, weil zentralfranz. *o* oftmals anglonorm. *u* entsprach. Sie legt sich der Deutlichkeit halber vor allem neben *n*, *m*, *v* (geschrieben *u*), *w* fest. Nach 1300 schreibt man für [ū] nach franz. Art regelmäßig *ou*. *ie* für [ē] wird abgesehen von einigen Handschriften erst im 15. Jahrhundert üblich, zuerst in franz. Wörtern.

c wird wie im Französischen, also anders als ae., nur vor *a*, *o*, *u* für den [k]-Laut verwendet, vor *e* und *i* bezeichnet es den [s]-Laut. Franz. Schreibgewohnheit entstammt auch das *g*-Zeichen für den stimmhaften gutturalen Verschlusslaut (siehe vorne unter A), die Schreibung *i*, *j*, *gg* oder *dg* für [dʒ], von *qu* an Stelle des ae. *cw*, von *ch* für [tʃ], von *z* für den stimmhaften Sibilanten (ae. wie der stimmlose mit *s* bezeichnet, doch bleibt diese Schreibung auch me. erhalten),

von *v* (oft *u* geschrieben) für den stimmhaften labiodentalen Reibelaut (ae. mit *f* unterschiedslos vom stimmlosen Laut bezeichnet).

C. Neuartige Lautwiedergaben sind die Schreibung *gh* für den velaren oder palatalen stimmlosen Reibelaut, der daneben auch mit *z*, im Norden mit *ch* und in einigen, besonders in frühen Handschriften noch mit *h* wie im ae. bezeichnet wird; weiter die Schreibung *sch*, später auch *sh* für den [ʃ]-Laut (an Stelle von ae. *sc*). Für *hw* schreibt man seit dem 13. Jahrhundert *wh*, im Norden *quh*, *qu*, das sich auch noch im östl. Mittelland (Norfolk) findet. Lange Vokale außer [ū] werden in manchen Handschriften durch Doppelschreibung (*aa*, *ee*, selten *ii*) gekennzeichnet, kurze manchmal durch Doppelschreibung des auf sie folgenden Konsonantenzeichens. Nach dem Verstummen der auslautenden *-e* (§ 27) wird vielfach ein *e* nach einfachem Konsonantenzeichen zur Bezeichnung der Länge des Vokals der vorangehenden Silbe verwendet, doch finden sich auch ganz bedeutungslose End-*e*, namentlich in Handschriften des 15. Jahrhunderts.

Anm. 1. Eine folgerichtig durchgeführte Schreibung findet sich in der Handschrift des 'Ormmulum', einer Evangelienparaphrase mit Erläuterungen, des Augustiners Orm (Orrmin) um 1200 aus dem östl. Mittelland. Er bezeichnet ziemlich allgemein kurze Vokale durch Doppelschreibung des folgenden Konsonantenzeichens und bemüht sich auch, für jeden Laut nur ein Zeichen zu verwenden, bzw. diese zu unterscheiden.

Anm. 2. Anglonorm. Schreiber, welche anscheinend des Englischen nicht ganz mächtig waren, zeigen oft ganz wirre Verwechslungen der ihnen unbekannteren Buchstaben *þ* und *z*, *ϕ*, aber wegen der Ähnlichkeit auch von *v* und *ϕ*, von *z* und *z*, dann *h*-Schreibungen an falschen Stellen, *th* für *ht* und dgl. Vereinzelt finden sich solche Fehler noch in Handschriften des 14. Jahrhunderts und selbst später.

Anm. 3. Für alleinstehende *i* (Pronomen *I* 'ich') und in der Vorsilbe *i-* (ae. *ze-*) schreibt man gelegentlich, besonders im 15. Jahrhundert, auch *j*, das dem Großbuchstaben *I* fast gleich war.

Anm. 4. Die me. Schreiber verwenden auch die in gleichzeitigen franz. und lat. Handschriften üblichen Abkürzungen.

Anm. 5. Da in Teilen Nordenglands und Schottlands seit der Mitte des 14. Jahrhunderts [*ai*] zu [*ā*] geworden war, verwendete man in diesen Gegenden *i* als Dehnungszeichen nach *o* und *u*, also *oi* für [*ō*, *ō̄*] und *ui* für [*ū*]. *ei* für *ē* und *ai* für *ā*. *a* für *ai* findet sich auch in einigen (östl.?) Texten des 15. Jahrhunderts.